

030

# Sonderdruck

aus:

Urie Bronfenbrenner  
Ökologische Sozialisationsforschung

Herausgegeben von Kurt Lüscher

1976

# Klett

## Inhalt

---

Urie Bronfenbrenners Weg zur ökologischen Sozialisationsforschung. Eine Einführung von Kurt LÜSCHER . . . .	6
1. Anlage und Umwelt: Eine Neuinterpretation der vorliegenden Ergebnisse (1976 b)* . . . .	33
2. Ein Modell für die Analyse von Eltern-Kind-Beziehungen (1961 c) . . . .	58
3. Regeln des sozialen Verhaltens bei Schulkindern aus vier Ländern (in Zusammenarbeit mit Robert R. RODGERS und Edward C. DEVEREUX jr.) (1968 f). . . .	77
4. Jugendliche zwischen Erwachsenen und Kameraden: Reaktion auf sozialen Druck von Erwachsenen im Gegensatz zu Druck von Kameraden bei Schülern aus sowjetischen Tages- und Heimschulen vor dem Hintergrund einer amerikanischen Stichprobe (1970 a) . . . .	92
5. Die Auswirkung russischer und hebräischer Anweisungen auf die Reaktion von Einwandererkindern in Israel auf sozialen Druck (in Zusammenarbeit mit Deborah CAPLAN, Niza EYAL, Sophie-KAV-VENAKI und Elizabeth KIELY) (1976 c) . . . .	113
6. Wer kümmert sich um unsere Kinder? (Neufassung) . . . .	131
7. Entwicklungspsychologie und Sozialpolitik (1973 m) . . . .	168
8. Ökologische Sozialisationsforschung — Ein Bezugsrahmen (Neufassung) . . . .	199
Literaturverzeichnis . . . .	221
Verzeichnis der Publikationen von Urie BRONFENBRENNER	227

---

\* Die Jahreszahlen hinter den Titeln weisen auf das Verzeichnis der Publikationen von Urie BRONFENBRENNER hin.

Kurt Lüscher

Urie Bronfenbrenners Weg zur  
ökologischen  
Sozialisationsforschung.  
Eine Einführung.<sup>1</sup>

Urie BRONFENBRENNER hat im Laufe der Jahre für grundlegende Fragestellungen zum Thema Sozialisation auf unverkennbar persönliche Weise wichtige Lösungsvorschläge erarbeitet. Dabei geht er stets von einer tiefen Kenntnis des jeweiligen Standes der wissenschaftlichen Einsichten und einer strengen Verpflichtung gegenüber den allgemeinen Regeln wissenschaftlichen Arbeitens aus. Er schöpft überdies aus seiner Vertrautheit mit den geistesge-

schichtlichen Überlieferungen der USA und Europas, die in seiner Herkunft ihre Wurzeln hat und durch ein weltweites Netz von kollegialen Beziehungen und Freundschaften genährt wird.

Dieser Band enthält acht Arbeiten BRONFENBRENNERS aus der Zeit von 1961 bis 1975, die geeignet sind, seinen Werdegang und die Entwicklung seines Ansatzes zu dokumentieren. Dazu veranlaßt in besonderer Weise das in jüngster Zeit häufig vorgetragene Postulat einer *ökologischen* Sozialisationsforschung. Auf dieses Beiwort hat BRONFENBRENNER in seinem programmatischen Bezugsrahmen zurückgegriffen, in dem er seine theoretischen Arbeiten im Hinblick auf neue Forschungen zusammenfaßt. In Anbetracht seiner langjährigen Bemühungen um eine immer bessere Kenntnis von Sozialisation dürften seine Vorschläge geeignet sein, dem Begriff eine tragende Bedeutung zu vermitteln.

BRONFENBRENNERS Bezugspunkt ist das Verständnis von Sozialisation als einer gesellschaftlichen Aufgabe. Was können wir tun — lautet die Frage, die ihn letztlich beschäftigt —, um den kommenden Generationen bessere Bedingungen der persönlichen und sozialen Entfaltung zu schaffen?

I

Eine wichtige Grundlage für sein gesamtes Werk bildet die Fähigkeit, die Ergebnisse der Forschung auf verständliche Weise zusammenzufassen

<sup>1</sup> Ich danke Urie BRONFENBRENNER selbst, sowie Rudolf FISCH, Wolfgang GIEHLER, Albert HAASER, Martin KOHLI, Ludwig LIEGLE und Walter STOLZ für kritische Bemerkungen zur ersten Fassung dieser Einleitung. Frau I. ABRAHAM-LAKOTTA korrigierte mit Sorgfalt die Fahnabzüge des ganzen Buches.

und dabei eine eigenständige Erklärung der Zusammenhänge zu erarbeiten. Das bekannteste Beispiel ist die erstmals 1958 (b) veröffentlichte Übersicht über „Sozialisation und soziale Schichtung im zeitlichen und räumlichen Kontext“. Sie entstand seinerzeit auf Einladung von Eleanor MACCOBY, die von einer — unveröffentlichten — Kritik BRONFENBRENNERS zum Manuskript ihres mit R. R. SEARS und H. LEVIN verfaßten Buches über Formen der Kindererziehung nachhaltig beeindruckt war<sup>2</sup>.

BRONFENBRENNER verglich darin systematisch die Ergebnisse sämtlicher größerer amerikanischer Untersuchungen, darunter unveröffentlichte, von denen er Kenntnis hatte, in der Absicht, Tendenzen des Wandels in der familiären Kindererziehung zu ermitteln. Der Befund, wonach die Eltern gegenüber den Kindern zusehends toleranter geworden sind, aber wichtige Unterschiede nach sozialer Schicht bestehen, vermochte allgemein zu überzeugen. Der Aufsatz wurde darum mehrfach nachgedruckt und hat eine derart weite Verbreitung gefunden, daß wir darauf verzichten haben, ihn in diesen Band aufzunehmen.

Bei der Würdigung dieser Arbeit im Hinblick auf ihren Stellenwert für das gesamte Werk BRONFENBRENNERS verdienen indessen zwei Punkte besondere Erwähnung. *Erstens* trägt BRONFENBRENNER auf eine für einen Psychologen ungewohnte Weise dem Entstehungsdatum der einzelnen Arbeiten sorgfältig Rechnung, und er gelangt dadurch zu einer historischen Sichtweise, die besser als eine raum-zeitlich neutrale Theorie familiärer Interaktion geeignet ist, den Bezug zur sozialen Wirklichkeit herzustellen, einer Wirklichkeit, die als eine sich stets verändernde erkannt wird. Bereits hier ist BRONFENBRENNERS Interesse an der vergleichenden Untersuchung von Prozessen sichtbar.

BRONFENBRENNER überschreitet damit die Grenzen der eigenen Disziplin und zeigt ein Verständnis für umfassende soziale Zusammenhänge, das später in der Untersuchung „Wer kümmert sich um unsere Kinder?“ (vgl. in diesem Band S. 131 ff.) und im Vorschlag zur ökologischen Sozialisationsforschung voll zur Geltung kommt. Dabei scheut er nicht vor einer kritischen Auseinandersetzung mit seiner eigenen Interpretation zurück, indem er meint, die zunehmende Toleranz der Eltern könne unter Umständen auch als Zeichen einer vermehrten Gleichgültigkeit gegenüber dem Kind aufgefaßt werden.

Auf der gleichen Linie liegt — das ist die *zweite* der beiden Komponenten — sein Versuch, den Einfluß des „Expertenwissens“ als einen wichtigen Faktor zur Erklärung dieser Veränderungen im Laufe der Zeit und der

<sup>2</sup> R. R. SEARS, E. E. MACCOBY, and H. LEVIN, *Patterns of child rearing*. Evanston Ill.: Row, Peterson 1957.

Unterschiede zwischen den Schichten beizuziehen. Damit nimmt er eine wissenssoziologische Fragestellung vorweg, die erst in jüngster Zeit Beachtung findet, sieht man von einigen wenigen weiteren, vereinzelt Arbeiten ab, so derjenigen von STOLZ (1967) über die Erziehungsauffassungen von Eltern und der Darstellung der Elternbildung von BRIM (1959); mit BRIM arbeitet BRONFENBRENNER mittlerweile im Rahmen der Foundation for Child Development eng zusammen<sup>3</sup>. BRONFENBRENNER selbst ist später auf das Thema zurückgekommen, nämlich in der relativ knappen Darstellung der Vorstellungen über das Kind in der Monographie über „Early Childcare in the USA“ (vgl. 1973 c), der eine umfangreichere unveröffentlichte Arbeit zugrunde liegt.

Das jüngste Beispiel dieser Form von Arbeiten und zugleich der Auseinandersetzung mit dem Thema der schichtspezifischen Sozialisation bildet die Untersuchung zur Frage: „Wie wirksam ist kompensatorische Erziehung?“. Darin untersucht BRONFENBRENNER die Ergebnisse der Begleituntersuchungen der größeren Programme (u. a. Head Start, Follow Through) zur Förderung von Kindern sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen in den USA. Sie ist ungefähr gleichzeitig mit der amerikanischen Ausgabe (1974 a) in der Reihe „Konzepte der Humanwissenschaften“ in deutscher Übersetzung erschienen<sup>4</sup>. Darin wird die Auffassung begründet, daß der Erfolg solcher Programme davon abhängt, ob es gelingt, die Eltern miteinzubeziehen, mithin ein Netzwerk von familienunterstützenden Beziehungen zu schaffen. In den neuesten Arbeiten und im anlaufenden Forschungsprojekt wird diese These weiter ausgeführt.

Das Thema der schichtspezifischen Sozialisation beruht auf der allgemeineren Fragestellung des Verhältnisses von Anlage und Umwelt. Ein wichtiger Aufsatz von BRONFENBRENNER zu diesem Thema, der seine langjährige Beschäftigung damit im Rahmen der Lehre zusammenfaßt und wiederum in der Form einer originellen, übergreifenden Analyse der Literatur gehalten ist, bildet den ersten Beitrag dieses Bandes (S. 33 ff.). Äußerer Anlaß des erst vor kurzem in der ausführlichen Fassung veröffentlichten Aufsatzes (1975 n), von der der Sammelband „Influences on human development“ (1972 d) eine kürzere Version enthält, ist die Verbreitung, die JENSENs Behauptungen über die Vererbung von Intelligenz trotz aller Zurückweisung erfahren haben. In einer ausgeklügelten Interpretation der Ergebnisse der Zwillingsforschung legt BRONFENBRENNER dar, wie

das biologische Potential des Menschen in verschiedenen Umwelten unterschiedlich zur Geltung kommt. Da der genetische Einfluß fixiert ist, macht sich jede, vielleicht auch zufällige Variation überdeutlich bei der Ausprägung des Phänotyps bemerkbar. In dieser Analyse dokumentiert sich ein evolutionistisches Verständnis von Sozialisation, das — übertragen auf die makrosozialen Bereiche — besagt, daß es in den gesellschaftlichen Anstrengungen, Sozialisation zu gestalten, stets darum geht, optimale Voraussetzungen für die Entwicklung des biologischen und physiologischen Potentials zu schaffen. Dies ist — wie noch ausführlich dargetan wird — das Kernstück von BRONFENBRENNERS Sozialisationstheorie.

Vertritt hier BRONFENBRENNER eine Auffassung, der Sozialwissenschaftler (und Biologen) weitgehend zustimmen, so zollt er in einem anderen Punkt einer Forschungsrichtung Anerkennung, die unter Sozialwissenschaftlern stark umstritten ist, nämlich der vergleichenden Verhaltensforschung. Doch im Grunde bleibt BRONFENBRENNER lediglich seiner biologisch-evolutionistischen Prämisse treu, wenn er versucht, unvoreingenommen die *Konsequenzen früher Deprivation* bei Tieren und Menschen miteinander zu vergleichen. Das Thema wird in zwei Publikationen behandelt (1968 a, 1972 d). BRONFENBRENNER vertritt darin die Auffassung (vgl. 1972 d: 274), daß die Position von SPITZ und BOWLBY durch neuere Forschung eher gestützt als widerlegt wird, und zwar in einer Umschreibung, wie sie Spitz gegeben hat, die BRONFENBRENNER am Schluß seines Aufsatzes zitiert:

„... wenn es uns erlaubt ist, auf eine etwas metaphysische Art und Weise über den Antrieb zum Leben zu sprechen, so kann man sagen, daß zwar zum Zeitpunkt der Geburt wahrscheinlich noch keinerlei ausdifferenzierte Struktur vorhanden ist, daß dieser Antrieb sich jedoch im Laufe der ersten Lebensmonate kraftvoll entfaltet; ist er einmal entwickelt, verfolgt er mit unglaublicher Zielstrebigkeit genau jene Wege, auf denen er seine Befriedigung findet. Die wegweisenden Linien seiner Entwicklung sind vermutlich jene der Sicherheit und Sicherstellung der Befriedigung verschiedener Bedürfnisse, wie Hunger, Durst, Geborgenheit und Wärme. Dies wird durch die Anwesenheit eines menschlichen Partners geschaffen. Sobald sich dem Kind der Weg zum Kontakt mit dem Mitmenschen geöffnet hat, wird es ihn ohne Rücksicht auf Enttäuschungen und Hindernisse mit jener unfaßbaren Zielstrebigkeit verfolgen, die den Antrieb zum Leben charakterisiert. Um diese Zielstrebigkeit im Verlangen nach sozialem Kontakt zu beeinträchtigen, nachdem sie einmal ausgebildet ist, wären wiederum tiefgreifende, fundamentale Veränderungen in der allgemeinen Umwelt erforderlich (S. 105).“

Der erste Satz dieser Zusammenfassung darf nicht überlesen werden. Er umschreibt „Leben“ als den allgemeinsten (und in einem gewissen Sinne vorwissenschaftlichen) Bezugspunkt. Das belegt wiederum die Verwurzelung im Evolutionismus, und im konkreten Zusammenhang sieht BRON-

<sup>3</sup> BRIM, Orville G., Education for child rearing. New York: Russell Sage Foundation 1959. — STOLZ, Lois M., Influences on parent behavior. Stanford: University Press 1967.

<sup>4</sup> Urie BRONFENBRENNER, Wie wirksam ist kompensatorische Erziehung? Stuttgart: Klett 1974.

FENBRENNER eine Entsprechung der Untersuchungen über die Konsequenzen früher Deprivierung bei Tieren (insbesondere HARLOWS Affen) und bei Menschen (gemäß Befunden von DENNIS, GEWIRTZ, FREUD, DANN und anderen). Das geschieht allerdings nicht im Sinne einer direkten Analogie, sondern des Vergleiches vor dem Hintergrund eines Modells der Entwicklung der Arten; dazu werden im 1968 (a) veröffentlichten Aufsatz zusammenfassende Thesen aufgestellt.

Die genannten Beiträge belegen BRONFENBRENNERS Fähigkeit der differenzierten Analyse, in der induktiv in Schritten vorgegangen wird, deren jeder einzelne vom Leser nachvollzogen werden kann. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß BRONFENBRENNER einige gründliche *Auseinandersetzungen* mit *Klassikern* und anderen älteren Autoren veröffentlicht hat, so im Zusammenhang von Persönlichkeitstheorien mit LEWIN, FREUD, SULLIVAN, RANK und McDUGALL (1951). Mit FREUD beschäftigte er sich während längerer Zeit (1960 a), so unter anderem mit der Art und Weise, wie PARSONS ihn rezipiert hatte, anlässlich des bekannten Seminars, das 1960 mit PARSONS selbst an der Cornell University durchgeführt worden war.

## II

Die von BRONFENBRENNER gemeinsam mit Kollegen an der Cornell University und in verschiedenen europäischen Ländern und in Israel durchgeführten *empirischen Forschungen* beziehen sich bis jetzt auf drei Bereiche, nämlich auf die Untersuchung von Gemeindestrukturen, auf die Ermittlung der Voraussetzungen, um in der Familie Kreativität und Verantwortungsbereitschaft zu fördern, und auf moralische Entscheidungen Jugendlicher, um den relativen Einfluß der Eltern und der „Peers“ zu ermitteln. Von den beiden Projekten, die für die Sozialisationsforschung direkt relevant sind, enthält dieser Band Berichte.

Der durchgängige Befund des ersten Projektes, nämlich der Analyse von *Eltern-Kind-Beziehungen*, versteht sich beinahe von selbst: Eltern gestalten ihre Beziehungen zu Knaben und Mädchen unterschiedlich. BRONFENBRENNER zeigt, wie sich dies darin ausdrückt, daß ein bestimmtes elterliches Verhalten (z.B. Gefühlszuwendung, Lob, Kameradschaftlichkeit) ein je unterschiedliches Optimum erreicht. Einige in diesem Aufsatz verwendete Begriffe sind leicht verwirrend, denn sie lassen an ein ökonomisches Modell denken. Ein solches liegt indessen nicht vor, weil bei der Bestimmung der jeweiligen Optima eine Umschreibung von Gegenkräften fehlt, wie sie etwa das Theorem des Grenznutzens erfordert. BRONFENBRENNER

beschäftigte ein Problem, das dem damaligen Stand der Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung entsprechend neu war, nämlich die Erforschung der innerfamiliären Dynamik mit quantitativen Vorgehensweisen. Der methodologische Ansatz ist bedeutsam. Er liegt im Vergleich zwischen den Geschlechtern durch eine Varianzanalyse unter Einbezug weiterer Variablen der familiären Umwelt.

In diesem Projekt erkennt BRONFENBRENNER somit, daß in den familiären Strukturen der Schlüssel zum Verständnis von Sozialisation liegt. Aber erst fünfzehn Jahre später findet er eine befriedigende Lösung des Problems, indem er gleichzeitig diejenigen Strukturen miteinbezieht, die als Effekte zweiter Ordnung auf die Familie einwirken; so kann er berücksichtigen, wie die Eltern ihrerseits in ihren Rollen von der sozialen Umwelt unterstützt werden.

Doch zunächst galt die Aufmerksamkeit der elterlichen Autorität, und zu ihrer Ermittlung wurde das *Dilemma-Projekt* entwickelt. Es nimmt einen zentralen Platz in der Forschungstätigkeit von BRONFENBRENNER ein, wobei hinzuzufügen ist, daß es in enger Zusammenarbeit mit Edward C. DEVEREUX konzipiert worden ist; zu den langjährigen Mitarbeitern der Kerngruppe gehören Robert R. RODGERS und Elizabeth KIELY.

Die Vorgehensweise ist folgende: Ungefähr zwölfjährigen Knaben und Mädchen wird ein Fragebogen vorgelegt, in dem eine Reihe von Situationen beschrieben ist, die vom Kind ein Handeln verlangen. Die vorgegebenen Alternativen drücken mehr oder weniger deutlich ein Dilemma zwischen Erwartungen der Eltern (bzw. der Erwachsenen) und Erwartungen gleichaltriger Kameradinnen und Kameraden aus. Insgesamt sind drei Serien solcher Fragen zu beantworten, wobei die Bedingungen dynamisch verändert werden. Gemäß der ersten sollen die Kinder davon ausgehen, daß nur der Untersuchungsleiter die Antworten sieht, gemäß der zweiten sind es die Kameraden und gemäß der dritten die Eltern und die Lehrer, die an einem Elternabend darüber sprechen. Die Befragungen werden in mindestens neun Schulklassen und drei Schulen durchgeführt, wobei die Reihenfolge der „experimentellen“ Bedingungen (Einsichtnahme durch die Kameraden und die Eltern) systematisch gewechselt und die drei Serien gemäß der Anordnung eines doppelten lateinischen Quadrates verteilt werden. — Mit einem anderen Instrument werden Fragen über das Verhalten von Vater, Mutter, Lehrer und Kameraden erhoben.

Bei der Auswertung der Daten werden anspruchsvolle statistische Verfahren nach allen Regeln der Kunst angewandt und teilweise für die konkrete Aufgabe differenziert. Im Vordergrund steht die Varianzanalyse. Sie ist für BRONFENBRENNER mehr als nur eine Vorgehensweise für die Planung und Auswertung von Versuchen; sie ist ein Grundmuster, sozusagen ein

Paradigma seines Arbeitens. Auch in Übersichtsartikeln, wie demjenigen über Anlage und Umwelt oder in der übergreifenden Zweitauswertung von Untersuchungen — beispielsweise über kompensatorische Erziehung — finden sich viele Argumentationsweisen, die an die Logik der Varianzanalyse erinnern.

Dabei ist zu bedenken, daß dieses Verfahren für experimentelle Untersuchungen entworfen worden ist. Das Dilemma-Projekt ist der Versuch eines quasi-natürlichen Experimentes, das auf der Verknüpfung der Befragung in der Schulklasse mit der Variation der Bedingungen beruht. Die Eltern und die Kameraden sind dabei Bezugspersonen, und zwar eben solche, zu denen das Kind bedeutungsvolle Beziehungen aufrecht erhält. Auch die gestellten Fragen sind auf relevante alltägliche Situationen bezogen. BRONFENBRENNER schätzt an der Varianzanalyse überdies einen gewissen Isomorphismus mit vielen ökologischen Situationen, in denen die Individuen von unmittelbaren Netzwerken umgeben sind, gewissermaßen in sozialen „Nischen“ leben (wie die Familie, die Schulklasse), die ihrerseits wieder in weitere Kontexte eingeordnet sind. Überdies gestattet es diese Methodologie in hohem Maße, wechselseitige Beziehungen, Interaktionen, zu erfassen, die unter einem ökologischen Gesichtspunkt wichtiger sind als die eindimensionale Beeinflussung.

Wegen des anfänglichen Interesses an familiären Autoritätsmustern wurde das Dilemma-Projekt für den *interkulturellen* Vergleich konzipiert; es sollten andere als nur die amerikanischen Familientypen untersucht werden. Unmittelbarer Anlaß war ein Freisemester, das Edward C. DEVEREUX an der Universität Frankfurt verbringen konnte. Darum finden in den ersten Arbeiten die Verhältnisse in der Bundesrepublik besondere Beachtung (siehe z.B. BRONFENBRENNER 1962 c sowie — in deutscher Sprache — DEVEREUX 1970)<sup>5</sup>.

Ein Teil der späteren Untersuchungen wurde von der Forschergruppe in Cornell initiiert und in vergleichenden Arbeiten publiziert (vgl. z. B. 1969 g, 1970 a, 1974 f, 1975 d, sowie die in diesem Band wiedergegebenen Arbeiten S. 77—130). Bisweilen veröffentlichten die Forscher in anderen Ländern ihre Ergebnisse selbständig, so im deutschsprachigen Raum LÜSCHER (1971), STURZEBECKER und HERRMANN (1974)<sup>6</sup>. Eine

<sup>5</sup> Edward C. DEVEREUX, Autorität und moralische Entwicklung bei deutschen und amerikanischen Kindern. In: Günther LÜSCHER und Eugen LUPRI (Hrsg.). Soziologie der Familie. Opladen: Westdeutscher Verlag 1970 (Sonderheft 14 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie).

<sup>6</sup> Kurt LÜSCHER, Dreizehnjährige Schweizer zwischen Peers und Erwachsenen im interkulturellen Vergleich. Schweizerische Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen 1971, 30, 219—229. — K. STURZEBECKER und Th. HERRMANN, Lehrerdependenz und elterlicher Erziehungsstil. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie VI (1974): 168—177.

Zusammenfassung besonderer Art versuchte BRONFENBRENNER gemeinsam mit GARBARINO (siehe 1976 a), indem — ausgehend von einer früheren Arbeit (1962 d) — der Versuch unternommen wird, die Ergebnisse in den Rahmen einer Theorie der moralischen Entwicklung einzuordnen.

In einem gewissen Sinne stellen die von der Carnegie Foundation unterstützte, von Urie BRONFENBRENNER mit Julius RICHMOND und Martin WOLLINS ins Leben gerufene, später von Hal und Nancy ROBINSON geleitete „International Study Group on Early Childcare“ und die von ihren Mitgliedern veröffentlichten Berichte über Vorschulbildung in Ungarn, Frankreich, den USA, der Schweiz, Schweden, Großbritannien und Israel eine Ergänzung und Erweiterung dieser interkulturell-vergleichenden Forschungstätigkeit dar. Im Vordergrund steht die Beschreibung derjenigen Einrichtungen, die zur Unterstützung und nötigenfalls als Ersatz der Eltern für die Pflege und Erziehung der Kinder vorhanden sind. Das sich solchermaßen abzeichnende Interesse am internationalen Vergleich der die Familie unterstützenden und ergänzenden Systeme sozialer Beziehungen und sozialpolitischer Maßnahmen wird im Rahmen des geplanten Forschungsprojektes „The comparative ecology of human development“ (1976 d) systematisch weitergeführt. Die allgemeine Beschäftigung mit der Rolle des Kindes in unterschiedlichen Gesellschaften und die Prüfung von Möglichkeiten sozialpolitischer Initiativen im internationalen Raum ist das Ziel des gemeinsam mit Orville G. BRIM und Kurt LÜSCHER ins Leben gerufenen Wolfsberg-Arbeitskreises.

Mit drei in diesem Band aufgenommenen Veröffentlichungen aus diesem Arbeitsbereich (S. 77 ff., S. 92 ff., S. 113 ff.) wird bezweckt, die beiden Vorgehensweisen — die Befragung über das Erziehungsverhalten und das Dilemma-Experiment — vorzustellen und gleichzeitig zu zeigen, in welchen Ländern die Schwerpunkte von BRONFENBRENNERS Tätigkeit liegen. Neben Westeuropa gehören dazu vor allem die Sowjetunion und Israel. Die zuletzt genannte Arbeit ist überdies im Gesamtwerk etwas Besonderes, weil sich BRONFENBRENNER und seine Kollegen darin erstmals ausführlich mit der Funktion der Sprache beschäftigen.

Besonders am Herzen liegt Urie BRONFENBRENNER Rußland. Es ist das Land seiner frühen Kindheit, das er in seinem fünften Lebensjahrzehnt neu entdecken konnte, als er nämlich als einer der ersten amerikanischen Sozialwissenschaftler in die Sowjetunion reisen durfte und dort auch wissenschaftlich arbeiten konnte. Ein 1967 (b) erschienener Aufsatz über die Reaktion auf Beeinflussung durch Peers und Erwachsene bei russischen und amerikanischen Kindern ist hierfür ein erster Beleg.

Zuvor hatte sich BRONFENBRENNER intensiv dafür eingesetzt, den kulturellen und wissenschaftlichen Austausch zwischen den USA und der

UdSSR in Gang zu bringen und so eine Bresche in die Fronten des Kalten Krieges zu schlagen. Dies geschah durch wissenschaftliche Darstellungen zur russischen Erziehung und Persönlichkeitsbildung (1962 e, 1962 g, 1962 h, 1964 a, 1964 f), durch Beratung von Regierung und Verwaltung (1961 i, 1962 b, 1964 b) und durch Veröffentlichungen in allgemeinen Zeitschriften (u. a. 1961 a, 1961 f, 1962 a, 1963 d). 1970 (b) folgte eine Buchpublikation, in der die sowjetische und die amerikanische Erziehung miteinander verglichen werden, die in zahlreiche Sprachen übersetzt worden ist, auch ins Deutsche<sup>7</sup>.

Das Buch enthält eine ausführliche Beschreibung der russischen Familie und Schule. Es wird dargestellt, welche überragende Rolle die Mutter spielt und wie in der russischen Erziehung die Kameraden geplant miteinbezogen werden. Der Teil über die USA bietet eine konzise und verständliche Zusammenfassung wichtiger Befunde der sozialwissenschaftlichen Forschung, darunter derjenigen über die Medienwirkungen, die nach BRONFENBRENNER in Anbetracht der massiven Interessen der Fernsehindustrie heruntergespielt werden. Man kann gegen das Buch einwenden, daß darin die wirtschaftlichen und politischen Kräfte zu wenig berücksichtigt werden. In späteren Arbeiten versucht BRONFENBRENNER, zunehmend darauf einzugehen. Das gilt beispielsweise für die Auswertung seiner China-Reise, die BRONFENBRENNER 1974 mit einer der ersten dort zugelassenen amerikanischen Forschergruppen unternehmen konnte, wobei er sich allerdings Zurückhaltung auferlegt, weil er mit dieser Kultur in geringerem Maße vertraut ist als mit derjenigen Europas und Israels (1974 d, 1975 l).

### III

Bezeichnenderweise fängt das Buch über die zwei Erziehungssysteme mit der Frage an, wie der Wert einer Gesellschaft zu beurteilen sei, und in der Antwort wird als Kriterium die Sorge einer Generation um die nächste ins Spiel gebracht:

„Wenn in einem Staat die Kinder und Heranwachsenden Gelegenheit bekommen, ihre Fähigkeiten in vollstem Umfang zu entfalten, wenn ihnen das nötige Wissen vermittelt wird, um die Welt zu verstehen, und die nötige Einsicht, um sie verändern zu können, dann kann man getrost in die Zukunft blicken. Eine Gesellschaft,

<sup>7</sup> Urie BRONFENBRENNER, Erziehungssysteme. Kinder in den USA und der Sowjetunion. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1973. Zuvor: Zwei Welten. Kinder in USA und UdSSR. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1972.

die ihre Kinder vernachlässigt, riskiert dagegen letztlich Desorganisation und Untergang, so gut sie auch auf anderen Gebieten funktionieren mag.“<sup>8</sup>

Damit ist das Stichwort für BRONFENBRENNERS *sozialpolitisches Engagement* gefallen. Es kommt zumindest auf zweierlei Weise zum Ausdruck, nämlich *erstens* in wissenschaftlichen Arbeiten und in Gutachten, worin aktuelle Probleme und Fragen der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Politik behandelt werden, und *zweitens* in Veröffentlichungen und Vorträgen, in denen BRONFENBRENNER sich nicht scheut, persönliche Appelle auszusprechen, die insgesamt — sieht man von den bereits erwähnten Äußerungen über das Verhältnis von USA und Sowjetunion ab — als Teile eines unermüdlichen Plädoyers für das Kind aufgefaßt werden können. Eigentlich könnte man BRONFENBRENNER einen Anwalt des Kindes nennen.

Grundlegend ist die These, nicht nur die Praxis bedürfe der Wissenschaft, sondern die Wissenschaft auch der Praxis. Dadurch erhalte sie wesentliche Impulse zu ihrer Weiterentwicklung, die wiederum sozial bedeutsam werden. Letztlich ist wissenschaftliches Arbeiten eine besondere, dem Menschen eigene Art und Weise der Auseinandersetzung mit der Umwelt. Sie ist rational und sozial zugleich.

Dem entspricht im Rahmen der konkreten Forschungsarbeit, daß BRONFENBRENNER die subjektiven Sinngebungen der beobachteten Menschen mit berücksichtigt haben will; diese sind ihm nicht schlicht „Versuchspersonen“. Indessen postuliert er nicht, es sei jede Unterscheidung vom Forscher aufzuheben. So begibt er sich mit seinen Auffassungen nicht mit wehenden Fahnen ins Lager einer Aktionsforschung, die sich als Alternative zur empirisch-analytischen Forschung versteht. Neue Erfahrungen allein als Grundlage für wissenschaftliche Einsichten reichen seiner Ansicht nach nicht aus. Ebenso sehr lehnt er die Auffassung ab, ein Projekt solle ohne Hypothesen begonnen werden. Die Verfahren zur Kontrolle der Beobachtungen und zur Ausweitung der Daten sollen grundsätzlich beibehalten bzw. den Fragestellungen entsprechend weiter entwickelt werden.

So wird die institutionelle Verschiedenheit der beiden Bereiche Wissenschaft und Sozialpolitik anerkannt. Beide haben sie ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, über die hinweg dort, wo konkrete Probleme zur Debatte stehen, eine Verständigung gesucht werden muß. Was soziale Probleme sind, vermag dabei selbstverständlich nicht nur der Praktiker, sondern auch der Wissenschaftler zu erkennen.

<sup>8</sup> Erziehungssysteme S. 17.

Der Aufsatz über „Entwicklungspsychologie und Sozialpolitik“ belegt diese Auffassung treffend. Am Anfang stehen drei Fragen, die Schritt für Schritt die Annäherung von Wissenschaft und Politik darlegen. Gefordert wird *zunächst* eine Darstellung wissenschaftlicher Befunde in klaren Linien. Das dürfen keine vorschnellen Vereinfachungen sein, sondern von den Befunden im einzelnen und den Untersuchungen ausgehende Generalisierungen.

Wie sehr BRONFENBRENNER nicht nur seine theoretische Übersicht, sondern auch seine methodologische Raffinesse zu nutzen vermag, belegt übrigens die Art und Weise, wie er im erwähnten Aufsatz die Befunde deutet, wonach unterschiedliche Ergebnisse in Untersuchungsleistungen zustandekommen, je nachdem, ob ein oder zwei Untersuchungsleiter beteiligt sind und ob sie gleichen oder verschiedenen Geschlechtes sind. Die Pointe besteht darin, daß er dann die Frage stellt, wo ein Kind in der natürlichen Umgebung die stete Zuwendung einer Frau und eines Mannes erfahre — eben bei seinen Eltern, in der Familie! Deren Zweckmäßigkeit wird hier sozusagen empirisch demonstriert, ohne Rückgriff auf historische oder ideologische Begründungen.

In den nächsten Schritten gilt es dann abzuklären, unter welchen Bedingungen die wissenschaftlichen Befunde Gültigkeit haben, inwieweit sie sich auf konkrete Verhältnisse übertragen lassen. Wo dies offen ist, ergeben sich Anstöße für wissenschaftliche Forschung, wie im Bezugsrahmen zur ökologischen Sozialisationsforschung ausführlich dargelegt wird.

Schließlich läßt sich in Grundzügen ein problembezogenes politisches Programm aufstellen. Darin entscheidet sich BRONFENBRENNER für die Kernfamilie, u. a. aus Überlegungen, wie sie dem eben erwähnten Beispiel entsprechen. Der Aufsatz über das Inzesttabu (1963 c) ist ein weiteres Beispiel für diese Art der Begründung. Davon ausgehend werden systematisch Maßnahmen auf allen Ebenen der sozialen Organisation umschrieben, bis hin zu konkreten Vorschlägen.

Der Aufsatz „Wer kümmert sich um unsere Kinder?“ (S. 131 ff.) dient der Ableitung eines anderen Begründungszusammenhanges, nämlich desjenigen, der von demographischen Daten und sozialen Indikatoren ausgeht. Das Ergebnis ist nicht nur eine differenzierte Darstellung der Entwicklung seit den fünfziger Jahren, sondern gleichzeitig eine beinahe dramatische Beschreibung der ernststen Situation, in der sich viele amerikanische Kinder heute befinden. Die Entfremdung zwischen den Generationen, wie BRONFENBRENNER den Sachverhalt umschreibt, gemäß dem sich die Eltern immer weniger um die Kinder kümmern können und kümmern wollen und somit die Jugendlichen immer mehr auf Beziehungen unter ihresgleichen angewiesen sind, hat nach Auffassung von BRONFENBRENNER

ein beängstigendes Maß erreicht. Es läßt sich möglicherweise bereits an Indikatoren wie dem Rückgang an schulischen Leistungen beim Abschluß der High School ablesen. Dieser Aufsatz, der an frühere Darlegungen über die amerikanische Familie (1967 e) und die „Wurzeln der Entfremdung“ (in BRONFENBRENNER 1972 d) anknüpft, ist eine der engagiertesten Äußerungen BRONFENBRENNERS, die er verschiedenenorts mündlich vorgetragen hat, so beispielsweise vor der „American Association for Advertising Agencies“, der „Society for Research in Child Development“ und der „American Philosophical Society“.

Das öffentliche Auftreten dieser Art ist seit Jahren ein fester Bestandteil von BRONFENBRENNERS Arbeitspensum. Es ist eng verknüpft mit seinen Stellungnahmen vor Kommissionen des Kongresses und des Repräsentantenhauses (s. z. B. 1964 d, 1969 h, 1970 d, 1973 k) und der aktiven Teilnahme an der alle zehn Jahre stattfindenden „White House Conference on Children“ (1970 i). Aus diesen offiziellen Kontakten entwickelte BRONFENBRENNER gemeinsam mit Kollegen in den sechziger Jahren die Pläne für das „Project Head Start“ (1965 b). Trotz dieses Einsatzes auf nationaler Ebene hat BRONFENBRENNER nie darauf verzichtet, sich lokal, in der eigenen Universität aktiv zu betätigen. In den siebziger Jahren war er zum Beispiel einer der von der gesamten Professorenschaft gewählten „Trustee“, gehörte also als ihr Vertreter dem obersten Entscheidungsorgan der Universität an.

Diese Anerkennung seitens der Universität ist BRONFENBRENNER nicht zuletzt wegen des ausgezeichneten Rufes zuteil geworden, den er als Lehrer genießt. Sein bis 1975 jeweils im Wintersemester geführter Einführungskurs über Entwicklungspsychologie wurde zuletzt von mehreren hundert Studenten besucht. Der 1972 (d) herausgegebene, 1975 (c) neu aufgelegte „Reader“ illustriert die Fülle des darin behandelten Stoffes. In den Seminaren herrscht gleichermaßen eine beinahe herzlich zu nennende Atmosphäre, die die Voraussetzung — und das Ergebnis — der von allen Beteiligten stets geforderten intensiven Arbeit ist.

Im Anschluß daran drängt es sich auf, eine Art und Weise zu erwähnen, in der sich BRONFENBRENNERS soziale Verantwortung ausdrückt, die zugegebenermaßen nicht nur unter die wissenschaftliche Würdigung fällt. Es ist dies sein Bemühen, in der persönlichen Gestaltung seiner Lebenswelt eine optimale Verknüpfung zwischen Einsicht und Handeln herzustellen, beispielsweise nicht nur „hohe“ Familienpolitik zu treiben, sondern sich auch in der eigenen Familie zu engagieren. Es zeigt sich aber auch darin, wie BRONFENBRENNER seine Arbeitswelt gestaltet und die Beziehungen zu Kollegen und Mitarbeitern in Ithaca und in aller Welt pflegt; meist werden sie zu fachlichen und menschlichen Begegnungen.



Wenn man mit Urie BRONFENBRENNER über seinen Werdegang spricht, sind denn auch die Beziehungen zu Eltern, Familie, Kollegen und Studenten hervorragende Themata. Bezogen auf die geographischen Stationen ist nämlich BRONFENBRENNERS berufliche Laufbahn ruhig verlaufen. Seit bald drei Jahrzehnten lebt er in Ithaca im oberen Teil des Staates New York, und an der dortigen Cornell University hat er auch seinen A. B. in Psychologie erworben, gefolgt von einem Ed. M. an der Harvard University und einem Ph. D. in Psychologie an der University of Michigan (1942). Zwischen diesem Abschluß und der Doppelverpflichtung am College of Human Ecology (vormals College of Home Economics) und dem Department of Psychology, die er 1948 übernommen hat, liegen einige Jahre Militärdienst und eine zweijährige Assistenzprofessur in Michigan. Im oberen Staate New York verlebte er auch seine Jugend, nachdem seine Familie 1923 von Moskau (wo BRONFENBRENNER 1917 geboren wurde) nach USA ausgewandert war, zuerst für einige Jahre nach Pittsburgh, dann nach Letchworth Village im Hudson Valley. Dabei scheint die Mutter die größere Mühe gehabt zu haben, sich zu assimilieren, und sie vermittelte dem jungen Urie BRONFENBRENNER das Erbe der osteuropäischen Kultur, vorab die Kenntnis des Russischen (was später für seine wissenschaftliche Arbeit enorm wichtig wurde), damit zusammenhängend ganz allgemein die Einsicht in den Wert der Kenntnis fremder Sprachen (worin sich BRONFENBRENNER vom typischen amerikanischen Professor unterscheidet) und gleichermaßen die Vertrautheit im Umgang mit der russischen Literatur, in der, wie man weiß, seit Tolstoj und Aksakov der Darstellung der Familie und des Lebens der Kinder große Beachtung geschenkt wird. Wahrscheinlich hat seine russisch gebliebene Mutter ihm auch jene Freiheit in der Entfaltung und Mitteilung gegeben, die es BRONFENBRENNER ermöglichen, seine fachlichen und kollegialen Beziehungen auf eine natürliche Weise menschlich zu vertiefen, eben Zusammenarbeit zur Begegnung werden zu lassen.

In Letchworth Village hatte der Vater, der Arzt war, eine Stelle als Forschungs-Pathologe und Diagnostiker in einer — wie es damals noch hieß — „Anstalt für Schwachsinnige“ gefunden. Es lebten über 3000 Insassen von den ersten Lebensjahren an bis zum Greisenalter dort, jeweils zu achtzig auf einzelne Bauernhäuser verteilt. Urie BRONFENBRENNER wuchs im Umgang mit diesen Menschen auf und half als Jugendlicher bei ihrer Betreuung. — Die Schule besuchte er in Haverstraw, einer damals relativ ärmlichen Gemeinde, in der viele Leute von der Ziegelmacherei lebten. Der Umgang mit Kameraden aus allen sozialen Milieus dürfte eine

wesentliche Voraussetzung für BRONFENBRENNERS Fähigkeit geschaffen haben, mit allen Leuten rasch persönlichen Kontakt zu finden.

Die Jugendzeit im Arzthaus des Heimes hat BRONFENBRENNER ein weiteres Erlebnis vermittelt, das er später als ein Thema seiner wissenschaftlichen Arbeit erkennen sollte. Üblicherweise halfen einige ältere Mädchen in den Haushalten der Angestellten und des Arztes mit. Zum allgemeinen Erstaunen entwickelten sich diese Behinderten in besonderer Weise, so daß sie später oft entlassen werden konnten und ein selbständiges Leben zu führen vermochten. Die andere Umgebung als diejenige auf der Abteilung, das alltägliche Zusammensein mit gesunden Menschen und die Übernahme sinnvoller kleiner Arbeiten bildeten offensichtlich jene Umwelt, die eine optimale Entfaltung der vorhandenen Anlage ermöglichte, im Unterschied zum Leben in der Abteilung. SKEELS hat 1966 auf seine Weise eine besonders treffende wissenschaftliche Illustration dieses Zusammenhanges geleistet (vgl. hierzu S. 174 f.).

Letchworth Village liegt in einer herrlichen Landschaft, gebirgig, mit vielen Seen und Flüssen, damals größtenteils unbesiedelt. Lediglich vereinzelte „mountaineers“ hausten in Hütten und brannten illegal Schnaps. Diese Gegend durchstreifte er oft mit seinem Vater, und BRONFENBRENNER meint, sein Vater habe ihn dabei eigentlich gelehrt zu beobachten. Er habe ihm nicht nur seine immense Kenntnis der Pflanzenwelt weitergegeben, sondern ihm gezeigt, in welcher Weise ein Teich oder ein Moor eine Lebenseinheit bildet. Daraus entwickelte sich eine spontane Neugierde für alles Lebendige, die insofern einen Zug von Naivität hat, als sie zunächst ohne jeden Vorbehalt für alles offen ist, was es zu sehen gibt. Sie ist die Voraussetzung zur Motivation, stets Neues entdecken zu wollen und zur Fähigkeit sich überraschen zu lassen; darum haben der renommierte Kollege und der Student im ersten Semester, der erfahrene Erwachsene und das spontane Kind stets die gleiche Chance, mit Urie BRONFENBRENNER in ein substantielles Gespräch einzutreten. Unbestreitbar hat sein Vater in ihm darüber hinaus das Verständnis für ökologische Zusammenhänge geweckt.

Die Studienzeit war für BRONFENBRENNER offensichtlich eine Periode intensiven Erwerbs der etablierten Kenntnisse der Psychologie sowie der mathematisch-statistischen Prüfverfahren. Besonders wichtig war für ihn in dieser Hinsicht sein erster Psychologie-Lehrer an der Cornell University, Frank S. FREEMAN. Aus der Zeit an der Harvard University erinnert sich BRONFENBRENNER an Walter Fenno DEARBORN als einen „weisen Mann“. Sein Ratschlag, um eine Erscheinung zu verstehen, müsse man versuchen, sie zu verändern, wird von BRONFENBRENNER oft zitiert. Der Philosoph und Historiker Walter ULICH, ehemals Kultusminister in Sach-

sen, machte ihn mit europäischem Denken vertraut und führte ihn gleichzeitig in den amerikanischen transzendentalen Empirismus und den Pragmatismus ein. Was das Hauptfach betrifft, scheint bei BRONFENBRENNER eher der Eindruck vorgeherrscht zu haben, die wichtigsten inhaltlichen Probleme würden im Rahmen der professionellen Psychologie nicht angepackt. Wahrscheinlich wurde hierin der Grundstock zu einer Haltung gelegt, die das Werk BRONFENBRENNERS in hohem Maße durchdringt: Eine gründliche, bisweilen pedantische Verpflichtung im Handwerklichen, verbunden mit dem steten Drang, darüber hinauszugehen, in neue Regionen vorzustoßen, sich in Grenzgebiete vorzuwagen.

Die entscheidenden Begegnungen ergaben sich in den Jahren des Militärdienstes während des 2. Weltkrieges, als BRONFENBRENNER als Gefreiter in verschiedenen Aufgabenbereichen mit prominenten Sozialwissenschaftlern zusammenarbeitete, insbesondere mit Kurt LEWIN, dessen Erbe gerade in BRONFENBRENNERS jüngsten Vorschlägen für eine ökologische Sozialisationsforschung unverkennbar ist. Das trifft weniger für den Begriff der „Ökologie“ als solchen zu, den BRONFENBRENNER in einem ursprünglicheren Sinne verwendet, als vielmehr für die Einsicht, die Familie als ein System zu behandeln, das seinerseits in eine mehrstufige Umwelt eingeordnet ist. Der Vorschlag, den Zusammenhang zwischen Person und Gesellschaft über eine Hierarchie von systemgebundenen Sekundäreffekten zu erfassen, der konstitutiv für den Bezugsrahmen ist, fußt auf entsprechenden formalen Überlegungen LEWINS. Ähnliches gilt für die Sensibilität für vielfältige zeitliche Strukturen. Der entscheidende Unterschied zu LEWIN besteht indessen im Umstand, daß BRONFENBRENNERS Arbeiten von allem Anfang an empirisch orientiert sind. Doch auch hierin weiß sich BRONFENBRENNER in gewisser Weise LEWIN verpflichtet, obwohl dies aus dessen Werk nicht ohne weiteres ersichtlich ist. In der Tat muß LEWIN in der Diskussion — anders als in seinen Schriften — meist von unmittelbar beobachtbaren Tatsachen des sozialen Lebens ausgegangen sein, für die er vielfältige scharfsinnige Interpretationen anbot, und damit hat er BRONFENBRENNER nachhaltig beeindruckt. Andere Kollegen, mit denen BRONFENBRENNER zu jener Zeit eng zusammenarbeitete, waren Edward C. TOLMAN und Theodore M. NEWCOMB.

Nach dem Krieg beschloß BRONFENBRENNER, keinem der Angebote zu folgen, die ihm von seinen prominenten Kollegen zuzingen, sondern selbständig in ein neues Programm einzusteigen. Ein Projekt an der University of Michigan erwies sich indessen bald als unbefriedigend, und darum zog BRONFENBRENNER an die Cornell University, wahrscheinlich auch, weil er sich in der Gegend zu Hause fühlte. Er konnte eine Doppelposition übernehmen, am Department of Psychology und am College of

Home Economics, und es spricht für seine Unabhängigkeit, daß er sein Büro am College einrichtete, obwohl eine solche Institution nicht zu denjenigen gehörte, die professionell am meisten Prestige genossen.

BRONFENBRENNER konnte indessen dort eine Forschergruppe zusammenstellen. Zu ihr stieß als einer der ersten Edward C. DEVEREUX, sowohl in der theoretischen Grundlegung der Arbeit wie auch im Lebensstil durch und durch ein Repräsentant von Harvard, also in mehr als einer Hinsicht von BRONFENBRENNER verschieden. Dennoch entstand unter der Leitung der beiden ein Forschungsbereich, in dem sukzessive mehrere Projekte geplant und durchgeführt wurden, mit Beteiligung von Henry RICCIUTI, Robert ROGERS, John CONDRY, Mon COCHRAN und anderen. Mit einer Reihe weiterer Kollegen führte er an der Cornell University wichtige Gespräche über theoretische Fragen, so mit Robert B. MACLEAD, der ihn mit der europäischen Phänomenologie vertraut machte, sowie mit Leonard S. COTTRELL und Robin M. WILLIAMS, die auf die Bedeutung von MEAD, COOLEY und THOMAS hinwiesen. Dadurch wurde BRONFENBRENNER angeregt, die Erfassung subjektiver Erfahrungen mit den Mitteln einer experimentellen Forschung zu versuchen. Zu den Wissenschaftlern außerhalb der eigenen Universität, von denen BRONFENBRENNER in seinem eigenen Verständnis besonders wichtige Impulse für seine Arbeit und seine intellektuelle Entwicklung erhielt, gehören Alexander LEIGHTON, Henry A. MURRAY, Nevitt SANFORD und — neuerdings besonders im Hinblick auf die sozialpolitische Tätigkeit — Julius RICHMOND und Nicholas HOBBS.

Beim ersten eigenen Projekt — „Springdale“, eine Gemeindeuntersuchung, die an einem Ort in der Nähe von Ithaca durchgeführt wurde — kam es zu einem Zwischenfall, der BRONFENBRENNER tief verletzte. Er selbst wie Ed DEVEREUX erkannten früh die ethischen Probleme, die sich stellen, wenn Forscher während längerer Zeit in einer überschaubaren Gemeinde tätig sind. BRONFENBRENNER stellte die wichtigsten Richtlinien zusammen, die zu beachten waren, und dies lange bevor solche Erwägungen allgemein angestellt wurden (1952 b). Doch ausgerechnet im eigenen Projekt wurde massiv dagegen verstoßen. Zwei Mitarbeiter veröffentlichten über die Ergebnisse selbständig eine Arbeit, in der die Dargestellten unschwer identifiziert werden konnten<sup>9</sup>.

In Ithaca niedergelassen, definitiv in einem eigenen Hause, mit einer schließlich siebenköpfigen Familie, bildete eine an der interkulturell vergleichenden Forschung orientierte ausgedehnte Reisetätigkeit den Anlaß für eine große Zahl von Begegnungen, die sowohl für BRONFENBRENNER

<sup>9</sup> A. VIDICH and J. BENSMAN, *Small town in mass society*. Princeton: University Press 1958.

persönlich und wissenschaftlich wichtig wurden, wie auch für seine Kollegen und Freunde stimulierend wirkten und durch die — parallel zu den Veröffentlichungen — die Grundlage für jene Wertschätzung gelegt wurde, derer sich BRONFENBRENNER heute erfreut, und zwar nicht nur in den USA, sondern vor allem auch in der UdSSR und anderen osteuropäischen Ländern, in Israel, in England und zunehmend auch im deutschen Sprachraum.

Das bereits ausführlich dargestellte Dilemma-Projekt, mehrere Forschungsaufenthalte am Institut für Psychologie in Moskau, ein Forschungsemester an der Universität Bern (seitdem verbindet ihn mit Richard MEILI, einem der Pioniere der Entwicklungspsychologie im deutschsprachigen Raum, eine besonders enge Freundschaft), eine Reise nach China, sowie neuerdings die Vorarbeiten für die „Comparative ecology of human development“ sind wichtige Stationen seiner internationalen Tätigkeit. Wie unkonventionell und stets sachbezogen sein Arbeitsstil ist, belegen etwa die Vorbereitungen am jüngsten Projekt. Um ein Zusammentreffen der möglichen Mitarbeiter in einzelnen Ländern arrangieren zu können, obwohl noch keinerlei Mittel vorhanden waren, wurden im Gastland eine Reihe öffentlicher und entsprechend anstrengender zusätzlicher Vortragsveranstaltungen abgehalten, deren Erlös die Teilnehmer in die gemeinsame Reisekasse legten; BRONFENBRENNERS Beitrag und Einsatz war bei weitem der gewichtigste. — In Deutschland erfolgte eine erste intensive Auseinandersetzung mit seinem Werk im Rahmen eines Autorenseminars am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld 1974, von dem sowohl Impulse für Forschungsarbeiten<sup>10</sup> wie für weitere Veröffentlichungen ausgingen.

In den USA läßt sich die Hochachtung BRONFENBRENNERS unter anderem an den Ehrungen ablesen, die ihm, obwohl stets in einer relativ marginalen Position zu den Disziplinen und zur Profession, zuteil wurden. Bereits 1960 war er mit Edward C. DEVEREUX Empfänger des E. W. Burgess Award for Outstanding Contribution to Research on the Family. 1971 erhielt er die Merrill-Palmer Citation und 1973 wurde er zum Belting Scholar der Foundation for Child Development ernannt, einer der ältesten und angesehensten Stiftungen von New York. 1975 sprach ihm die American Educational Research Association, der er selbst nicht angehört, ihre „Award for Distinguished Contributions to Educational Research“ zu, unter deren früheren Preisträgern sich Jean PIAGET befindet.

<sup>10</sup> Vergl. z. B. HERLTH, Alois et al., Wirkungen öffentlicher Sozialisationsleistungen auf den Sozialisationsprozeß. Universität Bielefeld: Verv. 1974: Seither sind bereits zwei Zwischenberichte erschienen.

Urie BRONFENBRENNER hat diese und weitere Ehrungen dankbar akzeptiert, denn er ist ehrlich genug, um zuzugeben, daß ihn diese Zeichen der Wertschätzung freuen und anspornen. Er hat sie indessen nie eingesetzt, um die eigenen Positionen zu untermauern, sich gegenüber anderen Auffassungen polemisch abzusetzen oder gar eine Schule zu bilden. Seine Arbeiten enthalten kaum Auseinandersetzungen dieser Art. Am ehesten kann man Anklänge dazu in der Kritik an JENSEN sowie am Behaviorismus finden. Im allgemeinen aber versucht BRONFENBRENNER, die jedem Werk eigene Bedeutung anzuerkennen, und er zeigt dann — am liebsten mit Bezug auf konkrete Sachverhalte — in welcher Weise er übereinstimmt oder wie seiner Ansicht nach über die vorliegenden Befunde und Erklärungen hinausgegangen werden könnte. Analog geht BRONFENBRENNER vor, wenn er Arbeiten, beispielsweise Projektentwürfe, beurteilen muß. Er unterstellt dem Verfasser von vorneherein Kompetenz und gute Absichten. Wo nicht sauber argumentiert wird, wo problematische Annahmen getroffen werden oder wo der Text unklar ist, stellt BRONFENBRENNER Fragen, schlichte, sachbezogene Fragen, oder bietet Alternativen des Verständnisses an und erkundigt sich, welche wohl gemeint sei. In einem sehr zutreffenden Sinne treibt BRONFENBRENNER aufbauende, oder noch deutlicher, weiterführende Kritik, die sowohl das Einverständnis wie die Divergenzen berücksichtigt. Er kann dies auch gegenüber seinem eigenen Werk beanspruchen.

Den besten Überblick über seinen Ansatz vermittelt BRONFENBRENNER selbst, nämlich in der letzten in diesem Band enthaltenen Arbeit, dem Entwurf eines Bezugsrahmens zur ökologischen Sozialisationsforschung.

Um eine Würdigung vorzunehmen, wollen wir davon ausgehen, daß BRONFENBRENNER diesen Ansatz einen *ökologischen* nennt. Diese Bezeichnung taucht in jüngster Zeit in der Diskussion über die Sozialisationsforschung immer häufiger auf. Ist BRONFENBRENNER lediglich einer modischen Bewegung gefolgt oder ist seine Wahl des Begriffes tiefer begründet? Vermag sein Verständnis möglicherweise zur Klärung dessen beizutragen, was sich hinter der Faszination über diese Bezeichnung verbirgt, und die Frage zu beantworten, warum man sie zur Abgrenzung von bisherigen Ansätzen der Sozialisationsforschung bezieht? Ich meine, daß BRONFENBRENNER tatsächlich eine fundierte Antwort zu geben vermag. Um dies zu begründen, ist es zweckmäßig, etwas weiter auszuholen und kurz die bisher gebräuchlichen Verwendungen des Begriffes aufzuarbeiten.

Das Wort leitet sich vom griechischen „oikos“ ab, was „das Haus“ be-

deutet und auch im Sinne von Haushalt und Wohnort verwendet wird. Die Art und Weise, wie der Haushalt zusammengesetzt ist, wie die Familie organisiert ist und zur Verwandtschaft und den übrigen Menschen in Beziehung steht, beeinflusst die Pflege und Erziehung der Kinder. Neuere historische Arbeiten belegen, wie sich innerhalb der Familie bzw. des Haushaltes erst allmählich eine selbständige Rolle des Kindes herausgebildet hat. Diese Entwicklung kann auch als Ausdruck dafür angesehen werden, wie im Laufe der Zeit ein spezifisches Wissen über Sozialisation entstanden ist. Wir wollen indessen an dieser Stelle die Linien dieser Entwicklung nicht nachzeichnen<sup>11</sup>.

Ein wichtiger Auftrieb für das Verständnis von Sozialisation hängt mit jener wissenschaftlichen Umwälzung zusammen, die für das Wort „Ökologie“ einen zweiten — in einem engen Sinne wissenschaftlichen — Gebrauch einführt und ausgelöst wurde von der im Evolutionismus wurzelnden Biologie des 19. Jahrhunderts.

Dadurch, daß die Evolutionstheorie dem Menschen einen Ort in der Naturgeschichte zuwies, wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, die Methoden naturwissenschaftlicher Forschung auch auf das Studium menschlichen Handelns zu übertragen. Das gilt zunächst für die möglichst unvoreingenommene Beobachtung und im weiteren dann für die Durchführung von Experimenten. Zugleich rückten zwei alte theoretische Fragen in ein neues Licht.

Die *erste* betrifft den Unterschied zwischen Mensch und Tier. Er wurde in der Ausgestaltung des Bewußtseins gesehen, wie es sich in einem einzigartigen Denkvermögen ausdrückt, dem besondere Fähigkeiten der Kommunikation entsprechen. Das Ziel bestand nun darin, einen empirischen Nachweis für Bewußtsein zu leisten. Diese Aufgabe beschäftigte Autoren, die mittlerweile zu Klassikern der Sozialisationstheorie geworden sind, nämlich PEIRCE, MEAD und JAMES, ferner auch DEWEY.

Die *zweite* Frage betrifft die Entwicklung des Menschengeschlechtes in einem universalhistorischen Überblick. Als heuristisch besonders ergiebig erwies sich die Annahme, in der Entwicklung des Individuums wiederhole sich die Entwicklung der Gattung, die Ontogenese sei ein Abbild der Phylogenese.

Beide, die Frage nach dem Ursprung des Bewußtseins und nach den Phasen der Entwicklung, führte zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Kind, allerdings mit der Einschränkung, daß Kindheit als eine dem Erwachsensein vor- bzw. untergeordnete Phase aufgefaßt wurde. Der von

<sup>11</sup> Vgl. Kurt LÜSCHER, Perspektiven einer Soziologie der Sozialisation: Die Entwicklung der Rolle des Kindes. In: Zeitschrift für Soziologie 1975, 4, 359—379.

ROUSSEAU behauptete Eigenwert der Kindheit wurde in der Frühzeit der Sozialisationsforschung nicht thematisiert.

Dennoch kann die Bedeutung des Evolutionismus für die Sozialisationsforschung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn nebst den genannten Ansätzen zu einer Entwicklungspsychologie und zur Lerntheorie erfuhr dadurch eine weitere Disziplin maßgebliche Anregungen, nämlich die Kulturanthropologie als Erforschung der Lebensbedingungen fremdartiger Gesellschaften, von denen unter anderem ebenfalls Aufschlüsse über die Entwicklung des menschlichen Zusammenlebens erwartet wurden. Der Umgang mit den Kindern und die Verwandtschaftsstrukturen waren beliebte Themen, die später dann zur Herausbildung des für die Sozialisationsforschung wichtigen Schrifttums über „Kultur und Persönlichkeit“ führte, das wiederum die Relevanz interkulturellen Vergleichens deutlich darlegte.

Dieser buchstäblichen Öffnung in die Weite des gesellschaftlichen Lebens steht allerdings die Einengung entgegen, die sich in der Lerntheorie vollzog, als sich mehr und mehr die experimentelle Forschung durchsetzte, wesentlich gerechtfertigt durch den Neopositivismus, der dem Behaviorismus zugrunde lag. Die experimentelle Methodologie wurde auch für das Studium von Interaktionen aller Art in der Sozialpsychologie angewandt, und sie spielte lange Zeit eine überragende Rolle. Bezogen auf die Entwicklungspsychologie als Ganzes führte das dazu, daß sie — wie BRONFENBRENNER meint — zu einer Wissenschaft „vom fremden Verhalten von Kindern in fremden Situationen mit fremden Erwachsenen in der kürzest möglichen Zeitspanne“ wurde.

Im biologischen Verständnis von Ökologie fand bald die Auffassung allgemeine Anerkennung, daß sowohl die Beziehungen der Organismen untereinander als auch diejenigen zur nichtbelebten Umwelt zu berücksichtigen sind (Synökologie). Damit wird, wie HAWLEY<sup>12</sup> darlegt, eine „soziale“ Komponente in den Begriff einbezogen. Umgekehrt haben Soziologen im Bemühen um eine allgemeine theoretische Grundlegung ihrer Wissenschaft versucht, die Begriffe der Biologie auf den sozialen Bereich zu übertragen.

In diesem Zusammenhang fand der Begriff Ökologie — wir folgen der Darstellung von HAWLEY — auf gewissermaßen neue Weise Eingang in die Sozialwissenschaften, nämlich als der Versuch einer angemessenen Übernahme von DARWIN'S Vorstellung des Netzwerkes des Lebendigen („web of life“). Als entsprechende empirische soziale Erscheinungen wurden die Gemeinde und die Stadt angesehen. Da die Großstadt ein beson-

<sup>12</sup> Amos HAWLEY, Ecology. In: IESS 1968, Vol. 4: 328—337.

ders offensichtlicher Ausdruck sozialer Veränderung und Entwicklung war und das Studium der dadurch geschaffenen sozialen Probleme ein wichtiges Betätigungsfeld von Soziologen bildete, beispielsweise in der frühen Chicago-Schule, war es gegeben, soziologisch-ökologische Forschung als eine Untersuchung der Gemeinde und der Stadt zu verstehen. Aus dieser Sichtweise entstand eine Reihe von Untersuchungen, beispielsweise über die Zusammenhänge zwischen Kriminalität oder psychischer Erkrankung und Gemeindestruktur, wobei die Aufmerksamkeit in erster Linie den Eigenheiten der räumlichen Anordnung galt.

Eine vereinfachende Auffassung von Ökologie bezeichnete damit in der Folge überhaupt nur die räumlichen Elemente von Umwelt. Eine andere Vereinfachung liegt vor, wenn mit ökologischer Forschung generell die Ermittlung von Umwelt-Einflüssen verstanden wird. Demgegenüber ist festzustellen, daß mit der Bezeichnung „ökologisch“ eine integrative Absicht verbunden ist, die sich auf verschiedene Bereiche erstreckt. In diesem Sinne wollte z.B. LEWIN seine Analyse von Essensgewohnheiten als Anwendungsbeispiel psychologischer Ökologie und als einen Schritt zur Integration der Sozialwissenschaften verstanden wissen, vorab, um die Bedeutung nichtpsychologischer Daten „für die Grenzbedingungen des Lebens des Individuums oder der Gruppe kennenzulernen“<sup>13</sup>.

Wendet man diese Einsichten auf die Vorschläge an, die sich in BRONFENBRENNERS Bezugsrahmen finden, und überblickt man ihre Verwurzelung im Gesamtwerk BRONFENBRENNERS und seiner sukzessiven Entfaltung, wie sie die Aufsätze in diesem Band dokumentieren, wird man gewahr, daß BRONFENBRENNER in einem überaus treffenden Sinne von ökologischer Sozialisationsforschung spricht.

Der allgemeinste Bezugspunkt ist die Vorstellung von Evolution, zu deren Verständnis Hypothesen entwickelt worden sind, die sich in einer näher zu bestimmenden Weise auch auf den Menschen übertragen lassen. Allerdings ist dabei der Besonderheit Rechnung zu tragen, daß der Mensch für sein Handeln Sinngewohnungen entwickelt. Sie sind in der Erforschung der Art und Weise, in der die wechselseitige Anpassung von Mensch und Umwelt geschieht, zu berücksichtigen. Ebenfalls in die Analyse miteinzubeziehen sind die Beziehungen der unmittelbaren Umwelt mit den weiteren gesellschaftlichen Systemen.

Bezogen auf den Prozeß der Sozialisation kann man wohl sagen, daß BRONFENBRENNER ihn als eine Aufgabe sieht, für die in verschiedenen Kulturen und in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen unter-

<sup>13</sup> Kurt LEWIN, Psychologische Ökologie. In: ders., Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern: Huber 1963: 206—222 (engl. 1943). Das Zitat findet sich auf Seite 206.

schiedliche Lösungen entwickelt worden sind, und für die es dementsprechend ein unterschiedliches Verständnis gibt. Zugleich lassen sich einige allgemeine Feststellungen machen. Demnach werden durch die Kernfamilie in modernen industrialisierten Gesellschaften die besten strukturellen Voraussetzungen für die Entwicklung der Kinder geschaffen. Damit die Vorzüge dieser „ökologischen Nische“ genutzt werden können, ist es notwendig, die Eltern durch ein Netzwerk sozialer Beziehungen zu stützen, über das ihnen einerseits die notwendigen Kenntnisse für den Umgang mit den Kindern zukommen und das ihnen andererseits kontinuierlich persönliche Anerkennung und Lebenssinn vermittelt.

BRONFENBRENNER meint, daß durch Veränderungen im Umgang mit den Kindern gesellschaftliche Veränderungen einhergehen. Mehr noch, er fordert solche Veränderungen, damit die Aufgabe der Sozialisation in einer nach dem heutigen Stand des Wissens optimalen Weise angepackt werden kann. Darin gründet sein Engagement für unterprivilegierte Gruppen und sein aktiver Einsatz für Programme kompensatorischer Erziehung, insofern sie die Eltern miteinbeziehen. BRONFENBRENNER scheut sich nicht, den Präsidenten der Vereinigten Staaten in einem gemeinsam mit Jerome BRUNER in der New York Times veröffentlichten (und später nachgedruckten — vgl. 1972 e) Artikel zu attackieren — und zwar zu einer Zeit, als dieser Präsident NIXON durchaus noch in öffentlichem Ansehen stand —, wenn er sozialpolitische Entscheidungen trifft, die diesen Einsichten zuwiderlaufen. Ebenso ist ihm kein Einsatz zu viel, wenn er Chancen sieht, auf Programme einzuwirken, und wenn er Möglichkeiten findet, neue Maßnahmen verantwortungsvoll zu erproben.

Nebst dem persönlichen Einsatz ist die sprachliche Gestaltung aller seiner Veröffentlichungen ein wesentliches Mittel von BRONFENBRENNERS Ausstrahlung. Das ist keineswegs nur „Begabung“, sondern das Ergebnis harter Arbeit. Wenn man das Entstehen der einzelnen Texte und die Entwicklung des Werkes insgesamt verfolgt, kann man erkennen, daß BRONFENBRENNER sich darum bemüht, höchste wissenschaftliche Präzision mit den Elementen der Umgangssprache zu erzielen. Durch eine sorgfältig konzipierte Systematik und durch eine treffende Auswahl der Beispiele, die immer mehr sind als beiläufige Illustrationen, gelingt es ihm, im konkreten Zusammenhang Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit weitgehend auszuschließen. — Im Umgang mit quantitativen Daten ist dasselbe festzustellen. Anfänglich werden überaus anspruchsvolle und delikate Verfahren angewendet, und sukzessive, aber stets kontrolliert, werden die Ergebnisse auf eine einfache Linie gebracht. — Dieses stete Bemühen um eine allgemein verständliche Sprache ist Ausdruck der Hochachtung vor dem anderen. Er soll nicht von vorneherein in eine ihm fremde Sprach-

welt gezwungen werden, sondern möglichst die Chance haben, den Inhalt und den Sachbezug der Aussagen unmittelbar nachzuvollziehen. Insgesamt liegt das Besondere an BRONFENBRENNERS Ansatz darin, daß er beide Bedeutungen des Begriffes der Ökologie aufnimmt, die ursprünglich soziale und die biologische und überdies einige wichtige Ausweitungen berücksichtigt. Dazu gehört der Einbezug der demographischen Sachverhalte und die Ermittlung ihrer Auswirkungen auf die Familienstruktur und das erste Bemühen, die mannigfachen Wechselwirkungen zwischen der sozialen und kulturellen Umwelt, der Familie und dem Individuum als politisch gestaltbar zu erfassen. Unverkennbar ist seine Absicht, eine Integration von naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen zu leisten. Innerhalb der sozialwissenschaftlichen Disziplinen will er Psychologie, Sozialpsychologie, Soziologie und — über den interkulturellen Vergleich — Sozialanthropologie im Studium der Lebensbedingungen und der Entwicklung der Kinder verknüpfen, sowie Theorie und Praxis in ihrer wechselseitigen Bedingtheit erfassen.

## VI

Auf der Grundlage seiner eigenen Voraussetzungen kann man gegen BRONFENBRENNER einwenden, daß er lediglich einen Teil der evolutionistischen Annahmen übernimmt, nämlich diejenigen, die sich auf die Prozesse der wechselseitigen Anpassung beziehen. Demgegenüber werden diejenigen der Selektion kaum behandelt. In der freien Übertragung auf das soziale Leben bedeutet dies, daß er die Realität von Macht und von Herrschaft nicht in wünschenswertem Ausmaß in Betracht zieht. Weiterhin hat er sich nicht umfassend mit den Auswirkungen rechtlicher Regelungen befaßt.

In der Tat stößt man hier auf Beschränkungen seines Werkes, nicht aber seines Ansatzes. Vielmehr liegt in der Ausweitung seiner Überlegungen auf den sozialpolitischen, den juristischen und den ökonomischen Bereich eine wichtige Herausforderung; Anfänge sind vorhanden.

In diesem Zusammenhang wird zu Recht darauf hingewiesen, daß verschiedene Vorschläge BRONFENBRENNERS, vor allem im sozialpolitischen Bereich, anderenorts bereits seit einiger Zeit intensiv behandelt werden. Das trifft etwa für die Familienpolitik zu, deren Analyse in Deutschland eine lange Tradition aufweist, die in den sechziger Jahren wiederum vermehrt aufgenommen worden ist<sup>14</sup>. Beachtenswert ist in diesem Zusam-

<sup>14</sup> Vgl. z. B. Max WINGEN, Familienpolitik. Paderborn: Bonifatius Verlag 1965.

menhang, wie der vor kurzem in der Bundesrepublik erschienene Zweite Familienbericht die Sozialisationsleistungen der Familie darstellt<sup>15</sup>. Ähnlich wie bei BRONFENBRENNER wird das Netzwerk der sozialpolitischen Maßnahmen untersucht, mit denen Familien allgemein und Familien in besonderen Lagen unterstützt werden. Deutlich zeigt sich, daß Ziele und Mittel häufig nicht aufeinander abgestimmt sind und die Koordination allgemein unbefriedigend ist. Ein besonders drastisches Beispiel ist die Wohnungsbaupolitik, zu der der Wissenschaftliche Beirat des Familienministeriums ein Gutachten erstellt hat, das sich ebenfalls an den Pflege- und Erziehungsaufgaben der Familie orientiert<sup>16</sup>.

Gegenüber BRONFENBRENNERS interkulturell-vergleichender Forschung wird bisweilen kritisch eingewandt, daß es sich um unangemessene Generalisierungen handele, denn einige Schulen in einer Stadt, deren Wahl oft von den Möglichkeiten des Zugangs abhängt, könnten bestimmt nicht als repräsentativ für ein Land bzw. eine Kultur gelten. Der Einwand hat eine gewisse Berechtigung, aber man darf darauf hinweisen, daß der Untersuchungsanlage eine klare, wenngleich eben diskutabile Überlegung zugrunde liegt, wonach die wichtigsten Eigenheiten der staatlichen und gesamtgesellschaftlichen Organisation auch in einem durch Zufall ausgewählten Beispiel zur Geltung kommen. Überdies haben BRONFENBRENNER und seine Kollegen in allen Ländern, in denen Teiluntersuchungen durchgeführt wurden, mit dort ansässigen Forschergruppen zusammengearbeitet, die in der Regel die Fragestellungen der Instrumente sinngemäß in den Alltag der eigenen Kultur übertragen, die Erhebungen durchführten und an der Abfassung der Berichte mitwirkten.

Was zum Ansatz als Ganzem gesagt werden kann, trifft auch auf einzelne Punkte zu. BRONFENBRENNER geht vergleichsweise selten ein auf die Lernprozesse im Laufe der Sozialisation. Man kann annehmen, daß er sich weitgehend den Prämissen einer Theorie sozialen Lernens anschließt, wie sie BANDURA und dessen Kollegen erarbeitet haben; aber man kann auch vermuten, daß BRONFENBRENNER davon ausgeht, daß es sich im Grunde um Prozesse der Rollenübernahme („role-taking“) handelt. Doch um diese Zusammenhänge besser zu erfassen, wäre es nötig, die doch eigentlich nur sehr rudimentäre Berücksichtigung von Kommunikation weiterzutreiben. Gemessen an der Aufmerksamkeit, die den kommunikativen Prozessen in der heutigen Sozialisationsforschung und -theorie geschenkt wird, ist diese Zurückhaltung eigentlich erstaunlich, doch dürfte

<sup>15</sup> Zweiter Familienbericht der Bundesregierung. Stuttgart: Kohlhammer 1975.

<sup>16</sup> Wissenschaftlicher Beirat beim Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit. Familie und Wohnen. Stuttgart: Kohlhammer 1975.

es nicht sonderlich schwierig sein, hier eine Ausweitung vorzunehmen. BRONFENBRENNER selbst ist in den verschiedenen Fassungen, die er von seinem Bezugsrahmen hergestellt hat, in dieser Richtung vorangeschritten. Dabei wird zusehends deutlich, daß Querverbindungen mit der stark aufkommenden Soziologie des Alltages hergestellt werden könnten; denn die Umschreibung von „enduring environments“ meint nichts anderes als eben die routinisierte alltägliche Umgebung.

Daran anschließend sei gestattet, auf zwei interessante Fragestellungen hinzuweisen, die beide bereits in früheren Werken berührt werden und im Bezugsrahmen zur ökologischen Sozialisationsforschung zunehmende Berücksichtigung finden, aber auch eigenständige Themen bilden. Die *erste* betrifft die Frage, welches Wissen Eltern und andere Erzieher im Umgang mit ihren Kindern anwenden und an wen sie sich wenden, wenn sie vor Problemen stehen, die für sie neuartig sind. Eine Untersuchung dieser Zusammenhänge hat zu operationalisieren, was in der Systematik des Bezugsrahmens mit „Ideologien“ gemeint ist. Sie sind nicht nur wirksam in bezug auf die Organisation familienpolitischer Maßnahmen, sondern auch im familiären Alltag. Sie stehen im Zusammenhang mit den Vorstellungen, die Eltern darüber haben, wie sie das Verhalten ihrer Kinder beeinflussen können und warum sie dies tun sollen, sowie welches die Unterschiede zwischen einem Kind und einem Erwachsenen sind<sup>17</sup>.

Die *zweite* Fragestellung bezieht sich auf die zeitlichen Dimensionen des Sozialisationsprozesses. Er vermittelt persönliche Biographie und kollektive Geschichte. Dies geschieht unter anderem auch durch die Art und Weise, wie die soziale Umwelt von Sozialisation zeitlich strukturiert ist, beispielsweise, welche Vorstellungen der Zukunft vermittelt werden. Dies wird bisweilen in Untersuchungen über die Zukunftsperspektive thematisiert. Doch die genauen Zusammenhänge, wie das komplexe reale Zeiterlebnis vermittelt wird und wie es sich auswirkt, sind noch weitgehend unerforscht. Entsprechend der Annahme, Sozialisation sei ein reziproker Prozeß, wäre auch mit zu berücksichtigen, welche Zeitvorstellungen den Eltern durch das Kind, etwa durch das Erlebnis seiner Entwicklung und die Sorgen um seine Zukunft, vermittelt werden. Gesamtgesellschaftlich entspricht der Annahme die Bedeutung, die dem Kind im Rahmen der Sozialpolitik und — lange vernachlässigt — der Bevölkerungspolitik zukommt. Schließlich kann man fragen: Was symbolisiert das Kind in der gegenwärtigen Gesellschaft? Und diese Frage führt zum zentralen Thema

<sup>17</sup> Vgl. hierzu: Kurt LÜSCHER, Das Sozialisationswissen junger Eltern. Konstanz: Vervielf. 1976. Zum folgenden: Ders., Time: A much neglected dimension in social theory and research. In: Sociological Analysis and Theory 1974, 4, 101—117.

zurück, für das sich BRONFENBRENNER engagiert einsetzt: die Sorge um die kommende Generation.

BRONFENBRENNER selbst sieht offensichtlich als wichtigsten nächsten Schritt die Erprobung seines Bezugsrahmens in einem umfassenden Forschungsvorhaben. Der Forschungsplan liegt — wie erwähnt — bereits vor (1976 d). Nach einer umfassenden Bestandsaufnahme der familienunterstützenden Maßnahmen sollen in einer Längsschnittuntersuchung zwei Bedingungen planmäßig variiert werden. Gemäß der einen besucht ein Berater regelmäßig die einzelnen Familien und vermittelt Anregungen zur Pflege und Erziehung der Kinder, gemäß der anderen werden durch Fachleute in einer „Nachbarschaft“ systematisch das Zusammentreffen und das gemeinsame Handeln der Eltern angeregt. Diese Interventionen sollen über längere Zeit andauern, und dabei sollen regelmäßig Erhebungen über das Handeln der Eltern und der Kinder durchgeführt werden, so daß wiederum eine varianzanalytische Auswertung möglich wird. Hinzu kommt der interkulturelle Vergleich, wodurch es möglich wird, die Auswirkungen weiterer Sekundäreffekte, nämlich allgemeiner sozialpolitischer Maßnahmen, systematisch einander gegenüberzustellen.

Gleichzeitig will BRONFENBRENNER die theoretische und methodologische Vertiefung nicht vernachlässigen. Nichts könnte dieses Anliegen und seinen Arbeitsstil besser belegen als eine Episode im Zusammenhang mit der Entstehung des vorliegenden Bandes. Im gemeinsamen Gespräch zwischen Autor, Übersetzer und Herausgeber schlug BRONFENBRENNER von sich aus vor, in der Fassung des Bezugsrahmens einige Veränderungen und Ergänzungen anzubringen, mit denen er unter anderem einigen kritischen Einwänden Rechnung tragen wollte. Das Ergebnis, das nach einigen Wochen eintraf, war ein vollständig neuer Aufsatz. Er konnte nicht mehr aufgenommen werden, doch ist seine Publikation in dieser Reihe in einem weiteren Band vorgesehen. Zu Beginn enthält er in geraffter Form BRONFENBRENNERS eigene Definition ökologischer Sozialisationsforschung:

„(1) Die Ökologie menschlicher Entwicklung (d. h. ökologische Sozialisationsforschung) ist die wissenschaftliche Untersuchung der zunehmenden wechselseitigen, sich über einen längeren Zeitraum erstreckenden Anpassung eines menschlichen Organismus und seiner Umwelt. . . .

(2) Die Umwelt wird typologisch als eine ineinander verpackte Anordnung von Strukturen aufgefaßt, von denen jede in der nächsten eingeschlossen ist. Um die verschiedenen Ebenen zu unterscheiden, wird zwischen Mikro-, Meso- und Makrosystemen gesprochen. . . .

(3) Ein ökologisches Experiment ist ein Versuch, die zunehmende Anpassung zwischen dem wachsenden Organismus und seiner Umwelt zu untersuchen. Zu diesem Zweck soll systematisch zwischen zwei oder mehreren Umweltsystemen oder deren

Komponenten unterschieden werden, wobei sorgfältig darauf geachtet wird, die Vermengung von Faktoren zu vermeiden, sei es durch zufällige Auswahl (in einem erfundenen Experiment) oder durch systematische Gegenüberstellung ('matching') in einem natürlichen Experiment. ...“

## VII

BRONFENBRENNERS Bemühen um eine Integration gewachsener wissenschaftlicher Traditionen mit neuartigen Ansätzen ist eine eigenständige Leistung. Wir wissen indessen — um frei nach SIMMEL zu sprechen —, daß jedes Individuum stets auch Vertreter allgemeinerer gesellschaftlicher „Kategorien“ ist. BRONFENBRENNER repräsentiert eine wissenschaftliche Position, die im deutschsprachigen Kulturraum und in Deutschland im besonderen in den letzten Jahren wenig Gefolgschaft hatte, nämlich den Pragmatismus. Dessen Auswüchse sollen nicht bestritten werden. Aber ebenso ist zu beachten, daß neuere und neueste Entwicklungen im Bereich der Sozialisationsforschung wesentlich auf eine direkte oder indirekte Rezeption pragmatistischer Autoren beruht, nämlich PEIRCE, MEAD und in geringerem Maße JAMES und DEWEY.

Wenn es nicht vermessen wäre, einen Kollegen, obgleich älter, mit dem man überdies durch das Privileg der Zusammenarbeit und der Freundschaft verbunden ist, mit Klassikern der Wissenschaft zu vergleichen, ließen sich vielerlei Gemeinsamkeiten aufzeigen, nicht zuletzt der unermüdete Einsatz für einen Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Sozialpolitik zum Wohle des Kindes im lokalen, im nationalen und im internationalen Rahmen. — So aber bleibt es bei der Herausforderung der „Ökologischen Sozialisationsforschung“!